

Edmund Silberner

EINIGE MANUSKRIPTE VON MOSES HESS

Das Manuskript B 202 (Aufzeichnungen für *Rom und Jerusalem*; Dok. I) gehört zu den biographisch interessantesten Dokumenten des Hess-Nachlasses im Internationalen Institut für Sozialgeschichte. Es beweist, dass Hess schon im Jahre 1859 sein drei Jahre später veröffentlichtes magnum opus, *Rom und Jerusalem*, zu planen begonnen hat. Seine anonymen Artikel in der *Espérance*¹ lassen schon seine Neuorientierung in der jüdischen Frage durchschimmern. In der *Pariser Zeitung* vom 4. August 1860 veröffentlichte er eine kleine Note: „Variationen über ein bekanntes Thema“, in dem er hervorhob, dass längst untergegangene und totgesagte Völker wieder auferstehen, wenn sie ihre Zeit abwarten können: „So Griechenland. So vielleicht noch das uralte Volk der Juden.“ Aber in dem Manuskript B 202 wird schon auf die Notwendigkeit hingewiesen, der politischen Wiedergeburt der Juden vorzuarbeiten. Wir erfahren ferner, dass Hess sich mit dem Gedanken trug, nach Amerika zu gehen, um dort, wie er sagt, seine Mission erst anzufangen. Er ist indessen nicht nach Amerika gegangen, sondern trieb national-jüdische Propaganda in Deutschland und Frankreich. Leider lässt sich der Initialbuchstabe im vorletzten Satz des Manuskripts nicht eindeutig entziffern. Ist er ein „J“, so könnte dies als Abkürzung für Jerusalem gedeutet werden; es mag aber auch ein „I“ sein und als Abkürzung für Italien stehen.

Das Fragment über Marx (Dok. II) ist vielleicht ein Teil eines grösseren Aufsatzes, der verschollen ist. Es ist besonders interessant wegen der in ihm enthaltenen Äusserung über Marx als Politiker und über die Marxsche Wertlehre. Was Hess in dieser Notiz über die Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus sagt, deckt sich im grossen und ganzen mit den Ideen, die er in seiner Broschüre *La Haute Finance et l'Empire* (Paris, Armand le Chevalier, Mai 1869, 45 S., 8°) sowie in seiner Rede auf dem Baseler Kongress der Internationalen Arbeiterassoziation (September 1869) entwickelt hatte.

¹ Vgl. Silberner, „Zur Verfasserschaft der Berichte ‚aus Deutschland‘ in der Genfer *Espérance*“, in: *International Review of Social History*, VII (1962), S. 443.

Das Manuskript, das im Original keinen Titel trägt, wurde nach der Pariser Kommune und wohl noch im Laufe des Jahres 1871 verfasst; es besteht aus einem kleinen blauen Oktavblatt; Signatur: B 192.

Im März 1871 veröffentlichte Hess in der Brüsseler Zeitung *Le Peuple belge* eine Artikelreihe über die preussische Gefahr, die er auch als Broschüre herausgab: *Une nation déchue. Coalition de tous les peuples contre l'Allemagne prussifiée* (Brüssel, Au Bureau du Peuple belge, 1871, 20 S., 8°). Er prophezeit darin einen gewaltsamen Zusammenstoß aller unterdrückten Völker Europas mit Deutschland und sieht einen Krieg der Slawen gegen die sie unterdrückenden Deutschen voraus. Der als Dok. III abgedruckte Entwurf eines Artikels über die von Frankreich zu verfolgende Aussenpolitik schließt sich sachlich an diese Broschüre an. Leider sagt Hess nicht, für welches Blatt der Aufsatz bestimmt war. Es ist auch unbekannt, ob er überhaupt erschienen ist. Das undatierte Manuskript ist sich er nicht vor März 1871 geschrieben. Es dürfte entweder noch in demselben Jahre 1871 oder kurz nachher verfasst worden sein. Die Signatur des titellosen Manuskripts (7 S., 12°) ist: B 140.

Wir geben die Manuskripte im folgenden vollständig wieder. Orthographie und Interpunktion wurden in Dok. I und II nicht verändert, dagegen wurden in Dok. III offensichtliche Schreibfehler stillschweigend korrigiert.

I

1859

APHORISTISCHES ZUM WERK¹

Die Wissenschaft muss, von Einem ausgehend, durch die Vereinzelnung und die Beziehungen der Kräfte und Organismen hindurchgehend, dabei nie deren Tendenz oder Sehnsucht zur Einheit vergessend zum Höchsten fortschreiten; nämlich durch die Geschichte der Menschheit hindurch zum Gottmenschen, der in der christlichen Religion vorempfunden ist als Typ, wie er schon in der jüdischen Einheitsidee Gottes als Grundlage gegeben worden, der aber erst nicht etwa am Schlusse der Geschichte der Menschheit, d.h. am Ende der Tage, sondern am Schlusse der *Entwicklungsgeschichte*, im reifen Alter der Menschheit, zu dem wir jetzt gelangen, in seiner vollen Wirklichkeit existieren wird. Die Philosophie hat dieses schon voraus-

¹ Gemeint ist Rom und Jerusalem.

gesehen; die Philosophie der Religion hat schon die Dogmen der christl[ichen] Kirche vergeistigt; die Wissenschaft soll sie aber wirklichen. Sie soll als Wirken ins Einzelne eingehen und dadurch das Verwirklichen ermöglichen. Nichts geht durch dieses Verfahren verloren: Religion und Philosophie werden nur ergänzt.

Die letzten und höchsten geschichtlichen Religionen, Judenthum und Christenthum, werden *trotz aller Umwandlungen* solange bestehen, und selbst für den Einzelnen, der philosophisch und wissenschaftlich auf der Höhe der Menschheit steht, eine Stütze für sein progressives Leben sein, solange Wissenschaft und Leben nicht ihre Entwicklungsgeschichte vollendet haben, weil bis dahin die Mächte, welche vorwärts treiben, *nur* in der Vergangenheit ihre Realität haben, weil die andre Realität ja noch nicht existirt. Wir wissen noch nicht, welche Realität dieser Stütze in Zukunft bleiben wird.

Wenn ein Gesetz oder Wesen Allem zu Grunde liegt, so kann dieses *Eine*, wenn es nicht starr, sondern die lebendige Bewegung ist, nur eine einigende Bewegung, ein centripetales *Streben* sein. Die einigende, bildende, schöpferische, centripetale Aktion ruft aber die centrifugale, entwickelnde, ausdehnende, verflüchtigende Reaktion hervor. Sind beide Bewegungen ursprüngliche^a und notwendige, so sind sie ziellos und grenzenlos. Durch die Entwicklung entsteht die Empfindung und das Bewusstsein, der eigentliche Lebensinhalt. Das höchste Bewusstsein ist das universale, welches die ganze Entwicklung durchgemacht hat. Das religiöse Bewusstsein kann sich nur auf Typen beziehen oder auf Mittelstufen. Das universale ist nicht mehr religiös, sondern philosophisch, wissenschaftlich. So weit sind wir noch nicht, doch ist's erreichbar; es ist eben die entwickelte Menschheit. Wir müssen darauf drängen, dahin streben.

Der Roman ist eine moderne Schöpfung. Das Romantische ist das die zukünftige mit der vergangenen Realität verbindende Ideale, und unentbehrlich dem Streben nach Grosse, nach dem Höchsten. Der Roman ist daher wesentlich psychologisch. Jeder gute Roman hat seine Wirkung auf die Herzen, wie er aus dem Herzen entspringt. Ich kann keinen lesen, ohne Thränen zu vergiessen, so sehr ich mich auch dagegen wehre, um meine Augen zu schonen, und so oft ich mir auch sage, dass es im Alter lächerlich ist jugendlich zu fühlen. Die Jahre machen das Alter nicht. Freilich, ich bin noch kein Greis; ich werde wohl noch älter werden. Wenn ich aber bedenke, dass ich heute noch ganz so fühle, wie vor zwanzig und dreissig Jahren, so scheint es mir, dass meine Empfindsamkeit nur mit meinem letzten Athemzuge aufhört.

^a *Lesung nicht ganz sicher*

ZUR VORREDE GEHÖRIG

Ich bin, wenn nicht zu meinen Ansichten, doch zu deren (natur)wissenschaftlicher Begründung und zu dem Muthe, dieselben zu veröffentlichen, dadurch gelangt, dass ich Schritt für Schritt den wissenschaftlichen Forschungen und Entdeckungen gefolgt bin, und ich wollte die Arbeiten, die ich auf diese Weise vor und nach in Zeitschriften niedergelegt habe, so wiedergeben, dass ihnen der Charakter ihrer Entstehungsart bewahrt bleibe; ich habe daher nur da Aenderungen vorgenommen und Zusätze beigefügt, wo Modifikationen durch spätere Forschungen nöthig wurden.

1860

Or chadasch al zion tair weniske chulanu mehejra leoro.¹

Das Judentum hat an sich vorübergehen lassen Christus und Spinoza, die Kreuzzüge und Eisenbahnen. Aber die Zeiten sind jetzt nahe, wo das neue Jerusalem gegründet wird.

Wenn der Orient in die occidentale Civilisation hereingezogen worden sein wird, durch den Suezer Canal und die Eisenbahn, dann werden die Zeiten erfüllt sein.

Inzwischen muss von Europa aus, durch Bildung und Reichthum der occidentalen Juden, gehörig vorgearbeitet werden.

Die Juden müssen dahin wirken, dass Syrien (Palästina) unter französischen Schutz komme. Auch der englische würde nützlich sein. Nur kein russischer und kein deutscher.

Juli

Ich möchte, nachdem ich in Ja war und Europa kennen gelernt habe, nach Amerika gehen und dort meine Mission erst anfangen. – Inzwischen müsste ich im Englisch[en] u[nd] H[ebräischen] mich ausbilden.^b

II

L'erreur de Marx est de suivre sans critique, dans sa critique du capital, la théorie de Ricardo sur la source des valeurs. Cette source, dans

^a Lesung nicht ganz sicher; könnte auch gelesen werden I

^b Hier bricht das Manuskript ab

¹ „Ein neues Licht lass über Zion aufleuchten, dass wir uns alle bald seines Glanzes erfreuen.“ Tägliches Morgengebet der Juden. Deutscher Ritus. Übersetzung nach: Sidur Sephath Emeth, neu übersetzt von Selig Bamberger, Frankfurt a.M. 1938, S. 35. Hess schrieb den Satz in hebräischen Buchstaben.

l'état actuel de choses, n'est pas exclusivement le travail proprement dit, mais encore le commerce. L'échange ne consiste pas seulement dans le déplacement, ou le transport matériel des marchandises, mais dans le déplacement *utile*, et tant que l'échange est individuel, son utilité profite à l'individu qui la crée. Avec l'échange individuel, le commerce est nécessaire, et nécessairement aussi il produit des valeurs. Il est de même avec la spéculation en général, dont le commerce n'est qu'une partie. L'entrepreneur spéculé sur les conjonctures, et cette spéculation, si elle est heureuse, est toujours utile et produit de nouvelles valeurs au profit de l'individu qui les [...].^a Ce n'est que dans une organisation communiste, où le travail devient la seule source productive des valeurs. Aussi, Marx ne ménage-t-il pas la transition [de l'état actuel à l'état social futur].^b Ses conclusions, si tant est qu'il en donne, sont l'idéal de la société future, sans indications des moyens qui y conduisent. Il est vrai que Marx est révolutionnaire; mais il n'est que cela; il n'est pas organisateur. La révolution comme but, la critique comme moyen, voilà Marx.^c

Mais la révolution sociale, même la plus heureuse, pourra-t-elle établir la communauté sans transition? Ce n'est guère probable. Et voici pourquoi.

Ce n'est que dans la grande industrie moderne où la production et les producteurs sont assez avancés pour réaliser la communauté. Mais la grande industrie n'embrasse qu'une partie relativement petite de la production actuelle. Par suite d'une révolution heureuse, les centres de la grande industrie pourront imposer par la dicature des travailleurs qui y sont occupés, l'organisation communautaire, mais seulement là où cette organisation est utile, praticable, possible. Vouloir étendre cette organisation au reste de la société, c'est provoquer la réaction, tuer la révolution, ou plutôt l'empêcher même à triompher un seul instant.

La révolution de Paris¹ n'a que trop prouvé, malheureusement, quelle responsabilité pèse sur ceux qui précipitent le mouvement. Et pourtant Paris a donné l'idée même de l'organisation politique qui amènera tôt ou tard l'évolution sociale praticable.^d

^a *Fleck auf dem Papier; ein unlesbares Wort*

^b *Die eingeklammerten Worte von Hess ausgestrichen*

^c *Hess schrieb zuerst La révolution pour la révolution, la critique pour la critique, voilà Marx.*

^d *Hier bricht das Manuskript ab*

¹ Gemeint ist die Kommune von 1871.

III

Il se prépare aujourd'hui, entre la jeune société slave et la vieille société germanique, une lutte gigantesque qui s'étendra sur toutes les races conquérantes de l'orient, y compris les Turcs et les Magyares, et qui est la conséquence immédiate de la guerre franco-allemande. La France qui est la dernière victime de la conquête d'une race abâtardie, exploitée à son heure suprême par le machiavélisme prussien, ne doit pas ignorer qu'il y a, dans l'Europe orientale, une race supprimée depuis des siècles par des reîtres d'origine tartare d'une part, et de l'autre par des chefs de lansquenets, d'origine germanique. Ces populations slaves, qui s'étendent depuis la mer glaciale jusqu'à la méditerranée et depuis l'Oural jusqu'à l'Elbe, race paisible, laborieuse et sociable, n'ont pas encore joué le rôle historique auquel elles sont destinées par leurs qualités éminemment civilisatrices, grâce au joug brutal qu'ils avaient à subir de la part de leurs maîtres. Elle[s] entre[nt] en scène, aujourd'hui que les conquérants décrépits, frappés de déchéance, jouent leur dernier jeu et menacent tout à la fois l'Europe occidentale et orientale. Jamais moment ne fut plus solennel que celui où la revanche méditée par la France, coïncide avec la revanche préparée par l'histoire au profit de toutes les races et toutes les classes opprimées.

Cette revanche redoutable, implacable et universelle, nous l'avons prévue dès la conclusion de cette paix dérisoire qui fut imposée à la France écrasée, mutilée et pillée par des barbares stupides, grâce à l'incapacité, à la trahison et à la lâcheté de ses chefs militaires. Mais ce qui sembla n'être qu'une opinion personnelle et presque paradoxale lors de la publication de notre «nation déchue», est aujourd'hui manifeste, reconnue et redoutée même par les ennemis de la France. Nous n'avons sous ce rapport rien à découvrir aux lecteurs de ce journal qui a déjà, dès son premier numéro, attiré l'attention du public sur la question slave et la terreur mal dissimulée qu'elle inspire à Bismarck. Mais nous devons insister sur l'attitude qui est imposée à la France, dans les relations étrangères, par les événements qui se préparent.

Il est parfaitement vrai que notre politique vis-à-vis de l'étranger ne saurait être, jusqu'à nouvel ordre, qu'une politique de recueillement. Laisser mûrir les complications européennes et profiter du temps pour développer nos institutions républicaines, c'est ce que la prudence, [ce] que la nécessité nous commandent sans doute, dans une situation si profondément erschüttert^a par les terribles secousses que

^a *Deutsch im Original*

nous avons subies durant une année entière. Mais cela n'empêche pas, au contraire, cela exige que la nation française étudie l'état actuel de l'Europe, afin qu'elle sache de quel côté elle doit chercher ses amis et ses ennemis futurs.

La France n'a guère aujourd'hui d'autres ennemis, parmi les nations civilisées, que ceux-là mêmes qui lui ont fait une guerre atroce et imposé une paix dérisoire. L'Empire d'Allemagne, son chancelier et ses publicistes plus ou moins officieux ont beaucoup protesté de leur désir de rétablir des relations amicales avec la France. Les spoliateurs savent très bien qu'il n'y a qu'un seul moyen de se réconcilier les spoliés, c'est de leur restituer la propriété arrachée par la force. Tant qu'ils n'y consentent, leur protestations ne sauraient être qu'une offense dédaigneuse de leur victime qui ajoutent l'insulte au crime. Aussi la Prusse qui ne pense un seul instant à lâcher sa proie, va-t-elle se préparer à de nouvelles guerres, tout en proclamant la paix. Mais où va-t-elle chercher ses alliés? Elle n'en a qu'un seul: l'Autriche, si elle suit la politique que lui imposent ses populations allemandes et magyares, coalisées contre ses populations slaves. Peut-être que la Prusse pourrait encore, et par la même raison, attirer l'empire ottoman à faire cause commune avec les Allemands et les Magyares, pour tenir en respect ses populations slaves. Mais ces alliés, il ne faut pas l'oublier, apporteront à la Prusse, avec leur concours, une révolution qui surgirait inévitablement dans leurs états par un soulèvement slave.

L'orient doit donc attirer de préférence notre attention. Ce qui se passe aujourd'hui en Autriche-Hongrie, demain peut-être en Turquie, en Russie et dans les pays slaves du midi, doit être l'objet permanent de nos préoccupations et de nos études.

Le sort de la France et de l'Europe occidentale est intimement lié à celui des races slaves du midi et du nord. Leur triomphe est le nôtre, comme chaque défaite qu'elles éprouvent par leurs ennemis allemands, magyars, turcs ou germains est notre propre défaite. L'Autriche allemande-hongroise est condamnée à s'allier aux Allemands prussifiés pour combattre la revendication slave. La Russie, au contraire, est forcée par l'opinion populaire de les appuyer.

On a déjà parlé ici du profond changement survenu en Russie depuis la mort de Nicolas, et que ce changement s'accomplira au plus tard sous le règne de son petit-fils le tsarévitch actuel. Dès aujourd'hui, la Russie doit avoir toutes nos sympathies, comme représentant de la revendication slave, comme ennemie naturelle de toutes les races conquérantes qui ont opprimé les Slaves de l'Est et de l'Ouest, du Nord en du Midi.